

Das PZ-Interview mit Gilad Atzmon, Musiker, Schriftsteller, Philosoph, über sein Judentum, seine Musik und seine Überzeugung

„Flugverbotszone über Israel“

Zurzeit ist er Dauergast in den deutschen Feuilletons: Ob im Spiegel oder bei Arte – der gebürtige Israeli Gilad Atzmon ist ein viel gefragter Mann. Mit neuer CD auf Jubiläumstour kommt er am Montag mit seinem vor zehn Jahren gegründeten Orient House Ensemble auch nach Pforzheim. PZ-Redakteurin Sandra Pfäfflin sprach mit dem charismatischen Musiker, Autor, Philosophen und Systemkritiker über die vergangene Dekade und seine Erwartungen an die Zukunft.

Pforzheimer Zeitung: Zehn Jahre Gilad Atzmon und das Oriental House Ensemble. Wie hat sich Ihre Musik in dieser Zeit verändert?

Gilad Atzmon: Ich glaube, wir haben in diesen Jahren gelernt, an uns selbst zu glauben. Und nicht alles so bierernst zu nehmen. Wir haben auch gelernt, dass es Menschen da draußen gibt, die uns lieben. In der Gesamtsicht war es eine viel einfachere Reise durch die Zeit, als wir ursprünglich erwartet haben.

PZ: Und wie haben Sie sich selbst verändert?

Atzmon: Naja – durch mein Eintreten für die palästinensische Sache und die ständige Konfrontation mit jüdischen Interessengruppen war meine persönliche Lebensreise nicht ganz so einfach. Aber die Zeit und die Realität haben leider bewiesen, dass dieses Engagement notwendig war und ist. Wie von einer Flut mitgerissen, wird immer mehr Menschen klar, mit welcher Brutalität die Israelis vorgehen. Und wie eine Brandungswelle bereitet sich der Widerstand gegen die zionistische Politik aus. 2005 und 2006 war ich Ziel einer üblen Hetzkampagne, die ich irgendwie überlebt habe. Ich bin glücklich, alles überstanden zu haben und zu erleben, dass die Gezeiten sich ändern. Deshalb trägt auch mein jüngstes Album „Tide Has Changed“ diesen Titel.

PZ: Wenn Sie über die neue CD sprechen, dann verkünden Sie, dass „Humanismus eine Metapher“ ist, „das Bewusstsein der Teufel“ und die „Amnesie die Freiheit“. Schwingt da ein zynischer, vielleicht auch resignierter Unterton mit?

Atzmon: Ganz im Gegenteil. Humanismus ist für mich in der Tat eine Metapher. Und zwar als Reflexion des trügerischen Bildes, das wir von unserer vorgeblichen Güte haben. Das Bewusstsein ist ohne Zweifel der Teufel. Denn es ist das Abbild des unbitt-



Streitbarer Geist, genialer Musiker, humorvoller Autor, charismatischer Redner: Gilad Atzmon gastiert am kommenden Montag im Jazzclub „domicile“ in Pforzheim-Brötzingen.

lichen Versuchs des Westens, allwissend zu sein. Diese Art von Bewusstsein ist tatsächlich der größte Feind der Schönheit. Und Amnesie ist offensichtlich die ultimative Form der Befreiung, die es einem erlaubt, sich selbst zu revidieren und neu zu erfinden.

PZ: Zwei Stücke auf Ihrem Album tragen die Titel „We laugh“ und „We lament“. Was tun Sie mehr, lachen oder lamentieren? Und was ist Ihnen lieber?

Atzmon: Für mich ist das keine Frage der Präferenz. Ich bin diesen Gefühlen, diesen emotionalen Zuständen unterworfen. Ich kann nicht frei wählen, ob ich lachen oder jammern will. Auch in meiner Musik spiegelt sich dieser dialektische Kampf zwischen den beiden Polen wider.

PZ: Welche Parallelen gibt es zwischen Ihrer und der Musik schwarzer Künstler?

Atzmon: Ich weiß, dass mich manche Menschen mit den Heroen des Bebop und der Nach-Bebop-Ära vergleichen. Ich vermute, dass Musik für mich mehr eine Frage der Energie als des Wissens ist. Schon allein diese Tatsache macht er mir möglich, gleichzeitig romantisch und leidenschaftlich wild zu sein. Und ich denke, das ist genau die Qualität, die man in der Musik von Bird, Coltrane, Cannonball, Dizzy, Miles und der anderen hören kann. Wie auch immer, ich finde es peinlich, mich mit diesen musikalischen Propheten auf eine Stufe zu stellen.

PZ: Ist das der Gilad Atzmon, den wir kennen, wenn Sie nun sagen, dass die Musik für Sie an allererster Stelle steht? Was ist aus Ihrem politischen Engagement, aus Ihrem Kampf für Freiheit und für die Unterdrückten geworden?

Atzmon: Ich bin tatsächlich in erster Linie Musiker, obwohl ich immer mehr Zeit mit dem Schreiben verbringe. Musiker zu sein bedeutet für mich, stetig zu suchen und gleichzeitig zu wissen, dass du nie fündig wirst. Als Schriftsteller verfolge ich dieselbe intellektuelle Richtschnur. Anders als die Klischee-Marxisten, die immer wissen, was gut und wer schlecht ist, ist es für mich viel interessanter Fragen zu stellen. Und es bedeutet für mich höchstes Vergnügen, wenn ich es schaffe, eine neue Problematik, eine neue Herausforderung zu formulieren.

PZ: In wenigen Monaten werden Sie 48. Wird man da etwas duldsamer und geduldiger?

Atzmon: Ich befürchte, das ist bislang nicht passiert. Ich habe das spezielle Talent, in kürzester Zeit das größtmögliche Durcheinander anzurichten. Darin bin ich richtig gut – und ich werde im Alter sogar noch besser.

PZ: Jetzt, da die von Ihnen so angeprangerte Ära Bush vorbei ist, sind Sie zufrieden mit dem, was kam?

Atzmon: Nicht wirklich, für mich sind alle Politiker gleich schlecht. Ich ver-

traue ihnen nicht, nicht mal den „Netten“. Eigentlich ziehe ich es inzwischen vor, mich mit Künstlern auf der Suche nach Schönheit zu beschäftigen.

PZ: Glauben Sie, dass der israelisch-palästinensische Konflikt während Ihres Lebens eine Lösung, ein Ende finden wird?

Atzmon: Um diesen Konflikt zu beenden, muss der jüdische Staat seine überhebliche Stammes-Ideologie aufgeben. Wenn es um eine Kategorisierung geht, unterscheidet sich Israel nicht von Nazi-Deutschland. Es ist ethnozentrisch und rassistisch geprägt, anmaßend und expansionistisch. Um die Lage endlich zu ändern, muss der jüdische Staat durch einen Prozess der De-Zionifizierung gehen. Ich glaube aber kaum, dass Israel freiwillig eine solche Entwicklung anstößt. Ich glaube vielmehr, dass es notwendig ist, dass Israel sich einer gewaltigen Wand des Widerstands gegenüber sieht. Tatsächlich habe ich heute einen Aufruf an politische Führer gerichtet, eine Flugverbotszone über Israel einzurichten. Es ist doch offensichtlich, dass es keinen dezidierten Unterschied zwischen den Verbrechen Gaddafis gegen die Menschheit und denen der Israelis gegen die Palästinenser gibt.

PZ: Was sind Sie in den vergangenen zehn Jahren geworden – ein britischer Jude, ein jüdischer Brite oder keines von beidem?

Atzmon: Eines bin ich mit Sicherheit: Britisch. Wenn es um die jüdische Frage geht, dann springe ich immer zwischen den beiden Polen „stolzer, selbsthassender Jude“ und „Ex-Jude“. Ich kann mich da wirklich nicht entscheiden – und trage meine Widersprüche stolz und offen in mir.

i Gilad Atzmon gastiert mit dem Orient House Ensemble am Montag, 20.30 Uhr im „domicile“ in Brötzingen.

Bildergalerie zum Thema unter www.pz-news.de

ZUR PERSON

Gilad Atzmon

... wurde am Juni 1963 in Jerusalem geboren. Aus politischen Gründen verließ er seine Heimat. Seit 1993 lebt er in London. Das von ihm gegründete Orient House Ensemble ist nach dem früheren PLO-Hauptquartier in Ostjerusalem benannt. Musikalisch hat der Saxofonist einen eigenen Stil entwickelt: Seine Musik verbindet Jazz mit orientalischen Elementen, lässt Pop-Anklänge oder in jüngster Zeit verstärkt Bebop einfließen. Atzmon ist ein politischer Mensch, er fordert die Auflösung Israels und setzt sich für einen gesamt-palästinensischen Staat ein. Sein Debütroman „Anleitung für Zweifelnde“ wurde in 18 Sprachen übersetzt. ps

KULTUR JOURNAL

Musikwettbewerb startet

BERLIN. Mit einem Galakonzert startet morgen der Deutsche Musikwettbewerb in Berlin. Bis zum 25. März werden rund 140 Solisten und Ensembles um die begehrten Preise musizieren. Mit den Preisen in zwölf Kategorien sind Konzerte und Stipendien verbunden. Der seit 35 Jahren bestehende Preis zählt zu den wichtigsten Musikauszeichnungen in Deutschland. dpa

Gedenkstätte

FRANKFURT. Eine Rampe und ein Keller erinnern am Neubau der Europäischen Zentralbank (EZB) künftig an die Deportation tausender Juden. Die Stadt Frankfurt, die EZB und die Frankfurter Jüdische Gemeinde haben sich auf den Entwurf des Kölner Büros Katzkaier für eine Gedenkstätte geeinigt. Der Entwurf wurde aus den drei Siegern des Wettbewerbs für eine angemessene Erinnerung an die Deportationen ausgewählt. dpa

Kabarettistische Identitätskrise

Bei Django Asül bekommen im Pforzheimer Kulturhaus Osterfeld nicht nur Politiker ihr Fett ab

PFORZHEIM. Django Asül ist überzeugt: „Die Big Points der Historie hat der Deutsche versammelt.“ Gleich zwei Mal hätten das Volk der Dichter und Denker im selben Jahrhundert gehörig daneben gegriffen. Zuerst hätten sie versucht, mit der Hilfe eines Österreicherers die Welt zu erobern, dann die DDR angegliedert. Bei solch massiven Fehlgriffen fällt es Asül nicht leicht, sich für die deutsche Staatsbürgerschaft zu entscheiden.

Dies auch obwohl es der 1972 in Niederbayern geborene Kabarettist bedauert, auch kein richtiger Türke zu sein, da der Vater alles falsch gemacht habe. „Statt Hauptschule habe ich Abitur, statt in einer Straßengasse war ich im Tennisclub und statt im Gefängnis in der Sparkasse. Und dann wurde mein Vater noch Deutscher und hat mich als Türke zurückgelassen.“ Trotz der Identitätskrise, die Asül durchlebt, beweist das Soloprogramm „Fragil“, dass der Kabarettist sein



Meister des feinen Spotts: Django Asül. Foto: Recklies

Dasein gerne in deutschen Gefilden fristet. Aus gutem Grund: Politik und Gesellschaft bieten dem aufmerksamen Beobachter, analytischen Querdenker und scharfzüngigen Formulierer jede Menge Material für seine verbal treffsicheren Angriffe auf die Zwerchfelle seines Publikums. Zu dem gehören neben Unternehmensberatern, Wirtschaftsprüfern und anderen erfolgreichen Individuen nach seiner Einschätzung vor allem Bildungsbürger, Intellektuelle und Lehrer: „Jeder bekommt eben das, was er verdient.“

Verdient haben es nach Einschätzung des türkisch-bajuvarischen Feingeistes die deutschen Politiker, kräftig abgewatscht zu werden. Der Meister des feinen Spotts nutzt dabei im Pforzheimer Kulturhaus Osterfeld jede sich ihm bietende Gelegenheit, um den mächtigen oder machthungrigen Machern der Republik in der ihm eigenen Art die Leviten zu le-

sen. Ganz gleich, ob er das Publikum mit seiner Gutenberg-Gaudi zum Lachen bringt oder ob er Muammar al Gaddafis Rücktritts-Weigerung damit begründet, dass dieser seinen Titel ja gar nicht von der Uni Bayreuth habe, ober Mappus' Verehrung von Franz Josef Strauß als „Hang zur Korruption“ deutet oder aber die Sarrazin-Debatte und den Dioxin-Skandal gekonnt miteinander verwebt, um am Ende die mangelhafte Qualität in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft zu thematisieren: Django Asül trifft den sprichwörtlichen Nagel stets mit solcher Sicherheit auf den Kopf, dass es schmerzt.

Ob Erika Steinbach oder Wolfgang Schäuble, Angela Merkel oder Sigmar Gabriel, Guido Westerwelle oder Gesine Schwan – alle bekommen ihr Fett ab. Ralf Recklies

Bildergalerie zum Thema unter www.pz-news.de



Orientalismus

Mit dem Ägyptenfeldzug Napoleons setzt in ganz Europa eine wahre Ägyptomanie ein. Die französische Armee begleiteten 167 Forscher und Künstler, die einen neuen Orientalismus in der Kunst auslösen.



VORTRAG im PZ Forum

Mittwoch, 16. März
2011, um 19 Uhr

Viele Künstler reisen nun als offizielle Gesandte westlicher Regierungen oder auf eigene Initiative an die verschiedensten Originalschauplätze, um die als ursprünglich empfundenen Kulturen zu dokumentieren.

Ihre Gemälde und Fotografien förderten den Tourismus und prägen ein ganz bestimmtes Bild des Orients. Die einen schilderten die sinnlichen Freuden



aus 1001 Nacht in vielen gemalten Haremsfantasien. Andere waren von den großartigen Wüstenlandschaften fasziniert.

Kunsthistorikerin Claudia Baumbusch stellt in ihrem Bildervortrag die wichtigsten Künstler vor, die letztlich auch unser Bild vom Orient bestimmen.

Eintrittskarten zum Preis von 2 Euro für die Veranstaltung erhalten Sie bei der „Pforzheimer Zeitung“ Poststraße 5 | 75172 Pforzheim

**KARTENTELEFON
0 72 31/9 33-1 25**

Montag bis Freitag, 8 bis 17 Uhr

Pforzheimer Zeitung

Der Tag wird gut. PZ!